

Manfred Liebel

Solidarische Ökonomie – Alternative zu ausbeuterischer Kinderarbeit?

(Stichworte zum) Vortrag im Gustav-Stresemann-Institut, Bonn, am 10. April 2005

Warum Solidarische Ökonomie am Ende dieses Seminars?

Ausgangsfrage: (Folie)

Wie kann ich / können wir im besten Interesse der von wirtschaftlicher Ausbeutung betroffenen arbeitenden Kinder dazu beitragen, dass sich ihre Lebenslage verbessert?

(Ausbeutung ein komplexes Thema, kann hier nicht behandelt werden; mit Blick auf die bisherige Diskussion im Seminar nur so viel: Verweis auf die „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ nach ILO 182 ebenso unbefriedend wie der Verweis auf den Unterschied zwischen child labour und child work; Näheres s. Liebel 1998 und 2001, Kap. 8, vor allem die Ausführungen zum „balance model“)

Erkenntnisse aus bish. Diskussion:

1. Labels bzw. Absichtserklärungen, die implizit auf ein Verbot von Kinderarbeit und auf die Entlassung arbeitender Kinder hinauslaufen („Produkt, in dem keine ausbeuterische bzw. illegale Kinderarbeit steckt“ bzw. „Bundesstadt Bonn kauft nur Produkte, in denen keine...“) kommen einem Boykott gleich und setzen falsches Signal, gehen letztlich nach hinten los. Sie klären auch nicht auf, sondern nutzen (und verstärken) nur den Abscheu, das negative Image von „Kinderarbeit“ in der öffentlichen Meinung, um für Produkte zu werben (Marketing); sie kommen faktisch einer sekundären Ausbeutung arbeitender Kinder gleich und erschweren deren Anerkennung als soziale Subjekte. Um einen positiven Effekt für die betroffenen Kinder zu erreichen, reichen „flankierende sozialpolitische Maßnahmen“ nicht aus, zumal wenn sie generell als „Rehabilitierung“ gefasst sind. Wesentlich ist die Frage nach der Angemessenheit und Qualität der „Alternativen“ vor Ort, die den Kindern geboten werden, offen stehen, von Kindern und/oder unterstützenden Organisationen hervorgebracht werden.
2. Dabei sind Partner vor Ort unabdingbar: Müssen handlungsfähig sein, gestärkt werden (auch arbeitende Kinder als Partner begreifen). Wenn diese nicht vorhanden sind / ins Auge gefasst werden, tappt jede Initiative in die Falle des Paternalismus, der nur Abhängigkeiten verstärkt; typisch: hier Helfer, dort Hilfsobjekte.

These:

Solidarische Ökonomie (von Kindern, mit Kindern) kann eine mögliche Alternative sein. Mit ihr entstehen Partner, die (kollektiv) handlungsmächtig sind.

Solidarische Ökonomie und Fairer Handel haben viel miteinander gemein:

- Partner sind solidarisch handelnde ökonomische Subjekte, die durch gemeinsame ethische Orientierung miteinander verbunden sind
- Gretchenfrage: Sind auch Kinder mögliche Subjekte solidarischer Ökonomie / solidarisch handelnde ökonomische Subjekte?

- Macht solidarische Ökonomie (nicht-ausbeuterische Arbeit) für Kinder Sinn? Frage des Kindheitsbildes; Frage der Analyse vor Ort: Ist Arbeit für Kinder wichtig? – Die meisten Kinder stehen nicht vor der Frage, ob sie arbeiten, sondern wie ...

Bezug auf solidarische Ökonomie ermöglicht die Grenzen bisheriger Aktionsansätze zu überschreiten (immer mit Blick auf die Ausgangsfrage: Was haben die Kinder davon? Bessert sich ihre Lage? – Verantwortungsethik statt Gewissensethik):

1. Überschreitet die Fixierung auf den Exportbereich (quantitativer Aspekt)
 - Weniger als 5 %
 - nicht die am stärksten ausgebeuteten Kinder erreicht
2. Überwindet den paternalistischen Ansatz der bisherigen Praxis (qualitativer Aspekt)
 - Kinder nicht von hier aus aussuchen
 - Kinder nicht nur als Opfer sehen (wie dies bei „Rehabilitierung“ und sozialpolitischer Flankierung in der Regel der Fall ist)
 - Greift die Notwendigkeiten und Wünsche der Kinder vor Ort auf (für die nicht die Alternative besteht, ob sie arbeiten, sondern wie – viele Kinder wollen wirtschaftlich aktiv sein/bleiben und sind es, aber nicht länger ausgebeutet und wie Objekte behandelt werden).
 - Vor Ort existieren Selbsthilfe-Strukturen und andere „Kulturen der Arbeit“ (auch von Kindern bzw. unter aktiver Beteiligung von Kindern), die Kinder werden zu Partnern
3. Ermöglicht, tragfähige (nicht-ausbeuterische) Alternativen zu ausbeuterischer Kinderarbeit zu unterstützen, zu fördern, die zugleich Elemente eines anderen, nicht-kapitalistischen Wirtschaftens enthalten und möglicherweise sogar dazu beizutragen, die neoliberale Dominanz zu schwächen = Gesellschaftliche Zusammenhänge beachten
 - Man muss nichts Neues erfinden und den Leuten im Süden vor die Nase setzen
 - Man unterstützt Bestrebungen vor Ort, der kapitalistisch-neoliberalen Globalisierung zu trotzen (genau dies geschieht ja z.B. in den Kooperativen der Kleinbauern oder Frauen, die vom Fairen Handel unterstützt werden)
 - Was fehlt zu bedenken: auch Kinder sind hier involviert: a) als Mitarbeiter ihrer Familie (wird nur nicht drüber geredet); b) als eigenständige Akteure solidarischer Ökonomie (geht zudem über den Exportsektor hinaus)

Weitere Vorbemerkung: Der Blick auf die Solid. Ökonomie ist kein Königsweg, der – zumal von heute auf morgen – die Ausbeutung (von Kindern) aus der Welt schaffen kann, aber er ist ein möglicher Weg, um Alternativen zur Ausbeutung von Kindern näher zu kommen, sie zu fördern, zu unterstützen.

Gliederung: (Folie)

1. Was ist Solidarische Ökonomie?
2. Warum wird Solidarische Ökonomie immer wichtiger?
3. In welcher Weise sind/werden Kinder Subjekte Solidarischer Ökonomie?
4. Welche Relevanz hat Solidarische Ökonomie für Kinder?
5. Welche Probleme sind zu überwinden und wie können wir dazu beitragen?

1) Was ist Solidarische Ökonomie?

Eine von vielen Bezeichnungen (aufzählen), die nicht immer dasselbe meinen und nicht immer von denselben Intentionen getragen sind

(Folie)

Verschiedene Ansätze Solidarischer Ökonomie (im Norden und Süden):

- a) Kompensatorische Maßnahmen (Programme von oben gegen Armut und Exklusion, z.B. Programm „Soziale Stadt“ in Deutschland)
- b) Selbsthilfeinitiativen und Formen „lokaler Ökonomie“ (autonom sich verstehende Parallelökonomien, aus der Not geboren, z.B. Tauschringe in div. Ländern des Südens und Nordens, Tagesmutter-Initiativen, Kleinbetriebsgründungen von Arbeitslosen oder BewohnerInnen von Elendsvierteln)
- c) Alternativökonomie (autonom sich verstehende Parallelökonomien, aus Unzufriedenheit geboren, z.B. Landkommunen, selbstverwaltete Betriebe oder Bildungseinrichtungen)
- d) Traditionelle Wirtschaftsformen des „Dritten Sektors“ oder der „Sozialen Ökonomie“, die unter neuen Herausforderungen wiederbelebt werden (z.B. Konsum- und Produktions-Genossenschaften)
- e) Solidarische Ökonomie im Kontext politischer (kapitalismus- und globalisierungskritischer) Gegenbewegungen (z.B. oekonux im Internet, Kooperativen von Landlosen auf besetztem Land in Brasilien oder Betriebsübernahme durch entlassene Belegschaften)

Ich beziehe mich vor allem auf b) und e)

Hier lassen sich einige gemeinsame Elemente (in der Zielsetzung) erkennen:

(Folie Elemente 1)

- Gebrauchswertorientierung
- Verminderung von Entfremdung der ProduzentInnen von den Produkten und dem Produktionsprozess und den MitproduzentInnen, zum Teil auch der KonsumentInnen
- Tendenzielle Aufhebung der hierarchischen und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung
- ... der Trennung von Hand- und Kopfarbeit

- ... der Zergliederung und Aufspaltung von Planung und Ausübung
(nach Tilo Klöck: Solidarische Ökonomie und Empowerment, 1998)

Andere Einteilung (unter dem Aspekt ethischer und sozialer Prinzipien):

(Folie Elemente II)

- Statt permanentem Wachstum: Produktion und Konsum auf das lokal und regional Mögliche zu begrenzen
- Statt riesiger Wirtschaftsblöcke und Ausrichtung auf den Weltmarkt: lokale und regionale Kreisläufe in miteinander verknüpften Gemeinwesen (wieder) aufbauen
- Statt Monokultur: biologische und kulturelle Vielfalt sichern

(nach Maria Mies: Globalisierung von unten, 2001)

(Folie)

Verschiedene analytische Zugänge zur Solidarischen Ökonomie:

- a) Bereich der „übrig“ bleibt, nicht durch das sich globalisierende Kapital angeeignet werden kann und „links“ liegen gelassen wird
- b) Erkämpfter Bereich als ethisch-politische Alternative zu einer reinen Warenökonomie und Ausformung einer neuen „Ökonomie des Ganzen Hauses“ (Negt)

Ethische und philosophische Wurzeln: Utopischer Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus, Bewegungen um Wirtschaftsdemokratie, Genossenschaftswesen; in Lateinamerika zus.: sozial verantwortliches Christentum (Befreiungstheologie) und Rückbesinnung auf indigene kulturelle Traditionen (z.B. andere Eigentumsformen, andere Wirtschaftsformen, Arbeitskulturen)

Motive: Nicht einfach intellektuelles Hirngespinnst, sondern (versch. gewichtet)

- Überwindung von Notlagen
- Unzufriedenheit mit der bestehenden (selbst erlebten) Situation

Razeto (Lateinamerika) und Latouche (Afrika): Andere, nicht-instrumentelle Rationalität, die in Anknüpfung an historische Erinnerungen im Überlebenskampf entsteht. Alternative zu „desarrollistischen“ Entwicklungsmodellen („Nicht-Entwicklung“ oder „humane Entwicklung“)

2) Warum wird Solidarische Ökonomie immer wichtiger?

(Folie: Warum Solidarische Ökonomie immer wichtiger wird)

- Exklusion, Armut
- Informalisierung, Deregulierung
- Zerstörung von menschlichen und Natur-Ressourcen

Nicht mehr nur ein „marginale Pol“ der dominierenden Wirtschaft (Quijano)

In Lateinamerika selbstverständlicher Teil der Alltagskultur (Razeto)

Hintergrund: die Verallgemeinerung von Notlagen und der Bedeutungsschwund der Lohnarbeit (allerdings nicht zu verwechseln mit „Ende der Arbeitsgesellschaft“)

3) In welcher Weise sind (d.h. auch werden) Kinder Subjekte Solidarischer Ökonomie?

Für eine wachsende Zahl von Kindern stellt sich nicht die Frage, ob sie arbeiten, sondern wie...

Ihnen fallen in wachsendem Maße lebenswichtige Aufgaben zu, ohne dass sie dafür Anerkennung finden (Teil der „unsichtbaren Ökonomie“, ähnlich wie Frauen)

- eingebunden in den Überlebenskampf ihrer Familien und damit auch in SH-Strukturen, die in diesem Kampf entstehen (bei aller Ambivalenz) (zur Erinnerung: als Arbeitende sind Kinder auch den vom Fairen Handel unterstützten Kooperativen präsent; hier arbeiten sie allerdings unter Bedingungen, die ihr Leben nicht einschränkt, ihre Gesundheit nicht gefährdet, ihre Zukunft nicht verbaut, ihre Autonomie nicht verhindert (Ausbildung, Verbindung Arbeit und Spielen, Lernen)
- auf sich selbst verwiesen (s. vor allem AIDS-Waisen in Afrika und Asien, die auch nicht mehr auf den solidarischen Zusammenhang von Großfamilien zurückgreifen können)
- eigene Initiativen der gegenseitigen Hilfe im Alltag (z.B. gemeinsame Kasse, eigene Sicherung der Arbeitsplätze, gegenseitige Hilfe im Alltag z.B. bei Unfällen, Krankheit; kooperative Formen der Arbeitsorganisation z.B. bei Schuhputzern)
- Weitergehende Projekte im Kontext sozialer Bewegungen bzw. mit Unterstützung humanitärer Organisationen, die einen nicht-paternalistischen / subjektorientierten Ansatz vertreten, unter verschiedenen Namen: self-sustaining projects, einkommensgenerierende Aktivitäten, iniciativas económicas solidarias etc.

Beispiele:

- Kreditgenossenschaften bis hin zu eigener Bank (Butterflies, Indien)
- Arbeitskooperativen (Bsp.: La Cosecha, Kolumbien; Tarjeta-NATs, Peru, evtl. weitere Beispiele (siehe Anhang))
- Projekte der Verbindung von Arbeit und Lernen (Produktionsschulen, in denen nicht nur symbolisch produziert wird)
- Eigene Zeitungen, Fotowerkstatt (Nutzung neuer Medien), die dem Lernen und dem Lebensunterhalt dienen
- Solidarischer Tourismus

4) Welche Relevanz hat Solidarische Ökonomie für Kinder?

Frage hat nur Sinn, wenn Arbeit eine signifikante – sei es unumgängliche, sei es gewünschte – Erfahrung darstellt und mehr als bloßer Zeitvertreib oder eine Quelle von Taschengeld darstellt: Dies ist eindeutig bei vielen und einer wachsenden Zahl von

Kindern im Süden der Fall (wie weit die Frage auch im Norden relevant wird, will ich hier nicht diskutieren, aber es spricht auch hier einiges dafür und es gibt auch hier einige interessante Projekte und Entwicklungen)

Wir müssen uns fragen: ob wir uns vorstellen wollen, dass Arbeit bereits für Kinder eine wichtige und für sie vorteilhafte Erfahrung darstellen kann – Frage an unser Kindheitsbild.

Ernst nehmen, dass arbeitende Kinder im Süden ein „Recht zu arbeiten“ für sich reklamieren. Immer mit der Erwartung verbunden: dass es sich um eine „Arbeit in Würde“ = nicht-ausgebeutete Arbeit handelt.

Damit ist ein völlig anderes Kindheitsbild als in Europa üblich verbunden.

Wenn wir dies akzeptieren, dann können wir uns nicht mit abstrakten Parolen begnügen wie:

„Stopp Child Labour – der beste Arbeitsplatz für Kinder ist die Schule“ (Welthungerhilfe-Kampagne) oder „Schule statt Arbeit“ oder

„Erst mal Kinder entlassen (manche reden auch euphemistisch von „befreien“ und „retten“), dann sehen, wie sie zu versorgen und zu rehabilitieren sind“

Stattdessen plädiere ich dafür, uns zu fragen: Wie wir die Ansätze solidarischer Ökonomie von Kindern als eine reale Alternative unterstützen können.

Dabei ist wichtig zu beachten, dass diese Ansätze nicht in erster Linie im Exportbereich zu finden sind: sondern auf den unmittelbaren Lebensunterhalt, die Linderung von Not, die Sicherung der eigenen Gesundheit, aber auch Ausbildungszielen und dass sie auf lokale Märkte bezogen sind.

Sie finden sich aber auch im Exportbereich: z.B. Herstellung von Glückwunschkarten, Kunsthandwerk (s. Equomercato, Italien), solidarischer Tourismus

5) Welche Probleme sind zu überwinden und wie können wir dazu beitragen?

Projekte solidarischer Ökonomie können weder die Armut noch ihre Ursachen ohne weiteres (und schon gar nicht von heute auf morgen) aus der Welt schaffen.

Und sie sind wie alle Versuche, aus der wirtschaftlichen und sozialen Not eine ethische Tugend zu machen, in Widersprüche verwickelt.

Sie müssen sich damit auseinandersetzen, dass sie durchaus im Sinne neoliberaler Politik instrumentalisiert werden können: als Ausfallbürgen eines Staates, der sich aus seiner sozialen Verantwortung zurückzieht (billige Selbsthilfe). Bsp.: (Mikro-)Empresas Juveniles in LA (deutschen Ich-AGs vergleichbar)

Deshalb kommen sie nicht umhin:

- sich in der Öffentlichkeit kritisch mit den Gründen ihrer Notlage auseinander zu setzen
- müssen darauf pochen, dass der Staat sich nichts aus seiner Verantwortung stiehlt (z.B. kostenfreie und qualifizierte Bildungsmöglichkeiten, Kindern und Jugendlichen ermöglichen, „legal“ und unter menschenwürdigen Bedingungen zu arbeiten)

- müssen vom Staat fordern, den rechtlichen Rahmen zu schaffen, der solidarökonomische Initiativen anderen Formen wirtschaftlichen Handelns mindestens gleich stellt

Dafür brauchen sie politisches Gewicht. Dies wiederum ist nur zu kriegen, wenn sie sich mit anderen Initiativen vernetzen (d.h. sich nicht im lokalen Bereich einigeln), sich in sozialen Bewegungen organisieren, Bündnispartner suchen. Dies gilt für die Initiativen von Kindern und Jugendlichen ebenso wie von Erwachsenen.

Bei Kindern und Jugendlichen kommt hinzu, dass sie sich nicht in falsche Fronten, etwa zu den Erwachsenen, drängen lassen. Allerdings besteht in vielen Gesellschaften das Problem, dass das, was Kinder machen, nicht besonders ernst genommen und als Nebensache behandelt wird.

Doch dies gilt ja auch für viele von uns: wer hat schon bisher zur Kenntnis genommen und zu verstehen versucht, dass Kinder Teil der „unsichtbaren Ökonomie“ sind und eine Fülle von Ideen und Erfahrungen hervorbringen, die für gesellschaftliche Veränderungen wichtig und vielleicht sogar unverzichtbar sind (z.B. die Handlungsperspektive, ohne Ausbeutung zu arbeiten, hat weitreichende Implikationen; die meisten Gewerkschaften der Erwachsenen sind ja heute weit von solchen Erwartungen und Forderungen entfernt).

Unser Beitrag könnte darin bestehen:

- dass wir aufhören, die Initiativen Solidarischer Ökonomie von Kindern selber als unwichtige Nebensache abzutun, dass wir sie zu verstehen suchen und ernst nehmen, andere davon informieren und dass wir sie unterstützen (da ist auch innerhalb der globalisierungskritischen Bewegungen viel aufzuholen)
- dass wir die Vernetzungen arbeitender Kinder, ihre sozialen Bewegungen wahrnehmen, uns für die Anerkennung ihrer Forderungen und Organisationen einsetzen (z.B. als Partner von Gewerkschaften, NGOs, im Fairen Handel, in den globalisierungskritischen Bewegungen – die Kinderbewegungen verstehen sich selbst als Teil davon)
- dass wir, statt aller erst auf die Entlassung von Kindern zu drängen, die arbeitenden Kinder vor Ort zu stärken versuchen, indem wir uns für ihre Rechte in umfassender Weise einsetzen (für Rechte, die sie selber fordern, nicht nur die, die uns in den Kram passen, weil sie dem uns lieb gewordenen Kindheitsbild entsprechen). Dazu könnten wir sie dabei unterstützen, vor Ort eigene Organisationen zu haben bzw. mehr Partizipationsmöglichkeiten zu finden (in Indien das interessante Bsp. der Kinderaktionsräte (Makkala Panchayats), das von der Kindergewerkschaft Bhima Sangha praktiziert wird)
- dass wir, soweit die Initiativen solidarischer Ökonomie von Kindern auf den Export von Produkten bezogen sind, diese hier ebenso wie andere fair produzierte Produkte bekannt machen und verkaufen. Und dies mit der Aufklärung über die aktive, auch wirtschaftliche Rolle der Kinder und ihre selbst geschaffenen Alternativen zu ausbeuterischer Kinderarbeit verbinden. (D.h. aber auch, dass wir uns nicht damit bequem können, nur solche Wahrheiten öffentlich zu vertreten, die medial leicht zu vermitteln sind). Neue Ideen für Kampagnen gefragt, z.B. in Schulen.

Die genannten Punkte lassen sich sicher ergänzen.

Zum Schluss noch der Hinweis: In solidarökonomischen Initiativen von Kindern sehe ich keineswegs die einzige Möglichkeit, die Lebenssituation arbeitender Kinder zu verbessern. Aber sie sind ein wichtiges Handlungsfeld,

- in dem die von Ausbeutung betroffenen (und unter ihr leidenden) Kinder einen ungeheuren „gesellschaftlichen Erfindungsreichtum“ (Latouche) demonstrieren, der als Produktivkraft im Sinne einer besseren Gesellschaft wirksam werden kann.
 - in dem die Kinder Vertrauen in ihre eigenen Kräfte aufbauen und damit ihre Handlungsfähigkeit als soziale Subjekte erweitern.
 - in dem die Kinder sich uns (im Norden) als mögliche Partner auf gleicher Augenhöhe vorstellen und uns auf diese Weise helfen, den eigenen Paternalismus in Frage zu stellen, der nur Helfer und Hilfsobjekte kennt.
-

Literatur:

- Klöck, Tilo (Hrsg.) (1998): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Latouche, Serge (1993): In the Wake of the Affluent Society. An Exploration of Post-Development. London: Zed Books.
- Liebel, Manfred (1998): Die „Internationale Arbeitsorganisation“ (ILO) und die Kinderarbeit. Was nützt den arbeitenden Kindern?, in: M. Liebel, B. Overwien & A. Recknagel (Hrsg.): Arbeitende Kinder stärken. Plädoyers für einen subjektorientierten Umgang mit Kinderarbeit. Frankfurt M.: IKO, S. 275-294.
- Liebel, Manfred (2001): Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verstehen arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten. Frankfurt M. & London: IKO (Kap. 8: Wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern. Ein theoretischer Versuch für eine subjektorientierte Praxis).
- Liebel, Manfred (2005): Dem gesinnungsethischen Reflex widerstehen. Zur Problematik von Sozialklauseln und Gütesiegeln im Kampf gegen Kinderarbeit, in: Neue Praxis, 35, 1, S. 47-64.
- Liebel, Manfred (2005): Kinder im Abseits. Kindheit und Jugend in fremden Kulturen. Weinheim & München: Juventa (Kap. 13: Arbeitende Kinder als Subjekte solidarischer Ökonomie).
- Mies, Maria (2001): Globalisierung von unten. Hamburg: Rotbuch.
- Quijano, Aníbal (1998): La Economía Popular y sus caminos en América Latina. Lima: Mosca Azul Editores.
- Razeto M., Luis (1997): Los Caminos de la Economía de Solidaridad. Buenos Aires: Lumen-Hymanitas.
- Singer, Paul (2003): Universities and the 'solidarity economy' – Lessons of the Brazilian experience, in: Deutscher Akademischer Austausch Dienst & Universität Kassel (Hrsg.): Universities and Rio + 10. Paths to sustainability in the regions, an interdisciplinary challenge. Kassel: kassel university press, S. 73-84.

Anhang Beispiele:

In der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá entstand auf *La Plaza*, dem größten Markt der Stadt, ein Projekt, das sich *La Cosecha* (Die Ernte) nennt. In fünf Gruppen mit jeweils ca. zehn Personen taten sich Kinder, die bisher auf dem Markt unter teilweise entwürdigenden und gesundheitsgefährdenden Bedingungen als Lastenträger, Müllsammler etc. gearbeitet haben, mit einigen erwachsenen Frauen zusammen. Mit Haushalten, Hotels oder Restaurants treffen sie Vereinbarungen über die Lieferung von Obst und Gemüse. Anhand der jeweiligen Nachfrage ihrer Vertragspartner kaufen die *Cosecha*-Gruppen frühmorgens in größeren Mengen und zu den günstigsten Bedingungen die Ware auf dem Markt und liefern sie direkt an die vereinbarten Bestimmungsorte. Dabei kommen ihnen die Erfahrungen und Kenntnisse zugute, die sie als „Insider“ des Marktgeschehens zuvor erworben haben. Die Organisation des Ein- und Verkaufs sowie die ökonomische Kalkulation liegt in den Händen der ganzen Gruppe. Der zur Lagerung benötigte Platz auf dem Markt und einen kleinen Lieferwagen, der von allen Gruppen in Absprache benutzt wird, wird ihnen gegen ein geringes Entgelt bzw. auf Kreditbasis von einer Stiftung (*El Pequeño Trabajador*) zur Verfügung gestellt, die Projekte mit arbeitenden Kindern fördert.

Ein anderes Beispiel in Bogotá ist die Gruppe der *Choqui Raps*. Mehrere Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren stellen gemeinsam diverse Arten von Süßigkeiten her und verkaufen sie in ihrem Stadtviertel. Die hierfür erforderlichen Kenntnisse haben sie in der Regel von ihren Müttern erworben. Andere Kinder desselben Stadtviertels haben sich zusammengetan, um Marmelade und Obstsäfte zu produzieren. Bewusst achten sie darauf, dass ihre Produkte eine bessere Qualität haben, als es sonst bei den ihrem Viertel verkauften vergleichbaren Produkten der Fall ist. Bei der Produktion und Vermarktung lassen sie sich von einigen sachkundigen Erwachsenen beraten, ohne freilich Entscheidungen aus der Hand zu geben.

Als ein „produktives Projekt“ der Bewegung der arbeitenden Kinder Perus (MNNAT-SOP) entstand in einem Armenviertel von Lima eine Werkstatt, in der neun Kinder und Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren in eigener Regie einfache Gebrauchsmöbel aus Metall herstellen. Sie sind seit Jahren in der Kinderbewegung aktiv und haben dort die Idee und die nötigen technischen und organisatorischen Kenntnisse für den Betrieb der Werkstatt erworben. Anstatt vieler Stunden, wie in ihren zuvor ausgeübten Kinderjobs, arbeiten sie jetzt nicht mehr als vier Stunden pro Tag und besuchen am Nachmittag eine Schule. Bei der Möbelproduktion greifen sie Wünsche und Vorschläge von Nachbarn auf, und ihre Kundschaft ist inzwischen so zahlreich, dass sie nach eigenem Bekunden ein ausreichendes Einkommen erzielen.

Von der peruanischen Kinderbewegung MANTHOC wird die Gründung selbstorganisierter Produktionsstätten seit Jahren propagiert und gefördert. Auf ihre Initiative entstanden beispielsweise Kooperativen, in denen Kerzen, Glückwunschkarten, Lederwaren, Gebäck oder Brot hergestellt werden. Das Alter der Kinder und Jugendlichen variiert je nach Produktionsart. In einer Kerzen-Werkstatt sind zehn Mädchen und zwei Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren tätig, die zeitweise auch jüngeren Kindern ihre Erfahrungen und Kenntnisse vermitteln. An der Gebäckherstellung sind Jungen und Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren beteiligt. Die Produktion erfolgt teilweise auf Bestellung, teilweise werden die Produkte auch von den Kindern auf Straßen und Märkten verkauft. Eine von zwei Jungen und einem Mädchen betriebene Bäckerei in Lima verfügt über einen eigenen Verkaufsladen an einem verkehrsgünstigen Ort. In der Regel befinden sich die Betriebe im Besitz der Kinderorganisation, die ihre Mitglieder auch bei der Beschaffung der notwendigen Investitionen, der Ausbildung und der Organisation des Verkaufs unterstützt.

Ein besonders bemerkenswertes Projekt ist eine Kooperative zur Herstellung von Erinnerungs- und Glückwunschkarten, an der über 80 Kinder im Alter von 11 bis 13 Jahren beteiligt sind, etwa je zur Hälfte Mädchen und Jungen. Die Kinder leben und arbeiten an verschiedenen, weit voneinander entfernten Orten Perus und nutzen die von MANTHOC installierten Internet-Verbindungen, um Produktion und Verkauf zu koordinieren. Die Karten werden von den Kindern selbst gemalt und gedruckt. Sie teilen sich die Arbeit so ein, dass sie genügend Zeit zum Spielen und für den Schulbesuch haben. Der Verkauf erfolgt größtenteils auf der Straße, reicht aber dank der internationalen Kontakte von MANTHOC auch bis in europäische Länder. Mit den Einkünften unterstützen die Kinder ihre Familien, nutzen sie aber auch, um gemeinsame Ausflüge zu organisieren und einen Fonds für besondere Ereignisse (z. B. Weihnachtsgeschenke) zu unterhalten. Ein Teil der Einkünfte wird für Investitionen in Produktion und Vertrieb verwendet. Die Kinder identifizieren sich so stark mit ihrer Kooperative, dass sie sich einen spezifischen Namen zugelegt haben: sie nennen sich *Tarjeta-NATs* (arbeitende Kinder = *NATs*, die Karten = *tarjetas* herstellen).

In Nicaragua hatte die Organisation der arbeitenden Kinder NATRAS zeitweise ein Fotolabor eingerichtet und Fotokurse veranstaltet, in denen die Kinder lernen konnten, mit der Kamera umzugehen, Filme zu entwickeln und Fotos zu vergrößern und zu gestalten. Die Kinder, die an den Fotokursen teilnahmen, hatten in der Regel bereits einige journalistische Erfahrungen als Redakteure und Korrespondenten der Zeitschrift der Kinderorganisation oder von Stadtteilzeitungen oder örtlichen Radioprogrammen. Sie nutzten das Fotolabor und ihre neu erworbenen fotografischen Kenntnisse, um Fotoreportagen und Fotoausstellungen über das Leben der arbeitenden Kinder zu veranstalten. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden die Fotos auch verkauft und verschafften den Kindern einen eigenen Verdienst.